

Vergleichende Grammatik

des

Sanskrit, Send, Armenischen,
Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen
Gothischen und Deutschen

von

FRANZ BOPP.

Dritte Ausgabe.

Erster Band.

(Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.)

Berlin,
Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.
(Harrwitz & Gossmann.)
1868.

Paris, Maisonneuve & Cie.,
15. Quai Voltaire.

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Ich beabsichtige in diesem Buche eine vergleichende, alles Verwandte zusammenfassende Beschreibung des Organismus der auf dem Titel genannten Sprachen, eine Erforschung ihrer physischen und mechanischen Gesetze und des Ursprungs der die grammatischen Verhältnisse bezeichnenden Formen. Nur das Geheimnifs der Wurzeln oder des Benennungsgrundes der Urbegriffe lassen wir unangetastet; wir untersuchen nicht, warum z. B. die Wurzel *I* gehen und nicht stehen, oder warum die Laut-Gruppierung *STHA* oder *STA* stehen und nicht gehen bedeute. Außerdem aber versuchen wir, die Sprache gleichsam im Werden und in ihrem Entwicklungsgange zu verfolgen, aber auf eine Weise, daß diejenigen, welche das von ihnen für unerklärbar Gehaltene nicht erklärt wissen wollen, vielleicht weniger Anstoß in diesem Buche finden werden, als sie von der hier ausgesprochenen Tendenz erwarten könnten. In den meisten Fällen ergibt sich die Urbedeutung und somit der Ursprung der grammatischen Formen von selbst, durch die Erweiterung unseres sprachlichen Gesichtskreises und durch die Confrontirung der seit Jahrtausenden von einander getrennten, aber noch unverkennbare Familienzüge an sich tragenden Stammschwestern. In der Behandlung unserer europäischen Sprachen mußte in der That eine neue Epoche eintreten durch die Entdeckung eines neuen sprachlichen Welttheils, nämlich

des Sanskrit*), von dem es sich erwiesen hat, daß es in seiner grammatischen Einrichtung in der innigsten Beziehung zum Griechischen, Lateinischen, Germanischen etc. steht, so daß es erst dem Begreifen des grammatischen Verbandes der beiden klassisch genannten Sprachen unter sich, wie auch des Verhältnisses derselben zum Germanischen, Litauischen, Slavischen eine feste Grundlage gegeben hat. Wer hätte vor einem halben Jahrhundert es sich träumen lassen, daß uns aus dem fernsten Orient eine Sprache würde zugeführt werden, die das Griechische in allen seinen ihm als Eigenthum zugetrauten Form-Vollkommenheiten begleitet, zuweilen überbietet, und überall dazu geeignet ist, den im Griechischen bestehenden Dialekten-Kampf zu schlichten, indem sie uns sagt, wo ein jeder derselben das Ächteste, Älteste aufbewahrt hat.

Die Beziehungen der Alt-Indischen Sprache zu ihren europäischen Schwestern sind zum Theil so handgreiflich, daß sie von jedem, der jener Sprache auch nur aus der Ferne seinen Blick zuwendet, wahrgenommen werden müssen; zum Theil aber auch so versteckt, so tief in die geheimsten Gänge des Sprachorganismus eingreifend, daß man jede einzelne ihr zu vergleichende Sprache, wie auch sie selber, von neuen Gesichtspunkten aus betrachten, und alle Strenge grammatischer Wissenschaft und Methode anwenden muß, um die verschiedenen Grammatiken als ursprünglich Eine zu erkennen und darzustellen. Die Semitischen Sprachen sind von einer derberen Natur, und, das Lexicalische und Syntaktische abgerechnet, von einer höchst sparsamen Einrichtung; sie hatten wenig zu verlieren und mußten das, was ihnen vom Anbeginn mitgegeben war, allen zukünftigen

*) *Saṁskṛta* (§. 1) bedeutet geschmückt, vollendet, vollkommen, in Bezug auf Sprache so viel als klassisch, und ist also geeignet den ganzen Stamm zu bezeichnen. Es besteht aus den Elementen *saṁ* mit und *kṛta* (Nöm. *kṛtas*, *kṛtā*, *kṛtam*) gemacht, mit eingeschobenem euphonischem *s* (§§. 18, 96).

Zeiten überliefern. Die wurzelhafte Consonanten-Dreiheit (§. 107), welche diesen Stamm vor anderen auszeichnet, war allein schon hinreichend, jedes ihm angehörende Individuum kenntlich zu machen. Das Familienband hingegen, welches den indisch-europäischen Sprachstamm umschlingt, ist zwar nicht weniger allgemein, aber in den meisten Richtungen von unendlich feinerer Beschaffenheit. Die Glieder dieses Stammes brachten aus ihrer ersten Jugendperiode eine überaus reichhaltige Ausstattung, und in einer unbeschränkten Compositions- und Agglutinations-Fähigkeit (§. 108) auch die Mittel dazu mit. Sie konnten, weil sie vieles hatten, auch vieles einbüßen und dennoch sprachliches Leben tragen; und durch vielfache Verluste, vielfache Veränderungen, Laut-Unterdrückungen, Umwandlungen und Verschiebungen sind die alten Stammschwesteren einander fast unkenntlich geworden. Wenigstens ist es Thatsache, daß das noch am meisten am Tage liegende Verhältniß des Lateinischen zum Griechischen zwar niemals ganz übersehen, aber doch bis auf unsere Zeit gröblich verkannt worden ist, und daß die in grammatischer Beziehung nur mit sich selbst, oder mit solchem, was ihres Stammes ist, vermischte Römersprache auch jetzt noch als Mischsprache angesehen zu werden pflegt, weil sie in der That vieles hat, was zum Griechischen gehalten sehr heterogen klingt, obwohl die Elemente, woraus solche Formen entsprungen, dem Griechischen und anderen Schwestersprachen nicht fremd sind, wie ich dies zum Theil schon in meinem Conjugations-System*) zu zeigen versucht habe.

*) Frankfurt a. M. 1816. Eine Übersetzung meiner englischen Umarbeitung dieser Schrift (*Analytical Comparison of the Sanskrit, Greek, Latin and Teutonic Languages*, in den *Annals of Oriental Literature*, London 1820), von Dr. Pacht, findet sich im 2. und 3. Hefte des II. Jahrg. von Seebodes neuem Archiv für Philologie und Pädagogik. Grimms meisterhafte deutsche Grammatik war mir leider bei Abfassung der englischen Umarbeitung noch nicht bekannt geworden, und ich konnte damals für die altgermanischen Dialekte nur Hickes und Fulda benutzen.

Die enge Verwandtschaft der klassischen mit den germanischen Sprachen ist — zahlreiche Wortvergleichen ohne Princip und Kritik abgerechnet — vor Erscheinung des asiatischen Vermittelungsgliedes fast ganz übersehen worden, obwohl der Umgang mit dem Gothischen schon anderthalb Jahrhunderte zählt, das Gothische aber in seiner Grammatik so vollkommen und in seinen Verhältnissen so klar ist, daß, wenn es früher eine streng systematische Sprachvergleiche und Sprach-Anatomie gegeben hätte, die durchgreifende Beziehung desselben — und somit des Gesamt-Germanischen — zur Griechen- und Römer-Sprache längst enthüllt, nach allen Richtungen verfolgt, und gegenwärtig von jedem Philologen verstanden und anerkannt sein müßte. Denn was ist wichtiger und kann dringender von den Bearbeitern der klassischen Sprachen verlangt werden, als die Ausgleichung derselben mit unserer Muttersprache in ihrer ältesten, vollkommensten Gestalt? Seitdem das Sanskrit an unserem sprachlichen Horizont aufgegangen ist, läßt sich auch dieses von tiefer eingehenden grammatischen Untersuchungen in irgend einem ihm verwandten Sprachgebiete nicht mehr ausschließen, was auch den bewährtesten und umsichtigsten Forschern in diesem Fache nicht in den Sinn kommt.)* Man

*) Wir verweisen auf W. v. Humboldts höchst gewichtvolles Urtheil über die Unentbehrlichkeit des Sanskrit in der Sprachkunde und derjenigen Art Geschichte, die damit zusammenhängt, (Indische Bibl. I. 133). Auch aus Grimms Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner trefflichen Grammatik mögen einige zu beherzigende Worte hier an ihrem Platze stehen (I. VI.): „So wenig der erhabene Stand des Lateinischen und Griechischen für alle Fälle der deutschen Grammatik ausreicht, in welcher noch einzelne Saiten reiner und tiefer anschlagen, eben so wird, nach A. W. Schlegels treffender Bemerkung, die weit vollendetere indische Grammatik wiederum jenen zum Correctiv dienen. Der Dialekt, den uns die Geschichte als den ältesten, unverdorbenen weist, muß zuletzt auch für die allgemeine Darstellung des Stammes die tiefste Regel darbieten und dann bisher entdeckte Gesetze der späteren Mundarten reformieren, ohne sie sämmtlich aufzuheben.“